

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Fritz Bunge: Steinfelder Glockengeschichte

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

*Fritz Bunge*

## Steinfelder Glockengeschichte

Die Steinfelder Kirche ist eine Tochterkirche von Damme; sie wurde im Jahre 1187 von der Mutterkirche getrennt. Laut Trennungsurkunde<sup>1</sup> war in Steinfeld bereits durch freiwillige Gaben und durch Hergabe des Eigentums der Einheimischen eine Kirche errichtet worden. Über den Bau der ersten Kirche zu Steinfeld läßt sich leider nichts berichten. Vermutlich wird das erste Gotteshaus aus Holz und Flechtwerk bestanden und das Aussehen eines Fachwerkbaues gehabt haben. Der Turm stand früher neben und nicht an der Kirche, da er von der politischen Gemeinde errichtet worden war und auch von ihr unterhalten werden mußte. Dieser Turm war aus ehernen Ständern und Balken ausgeführt und mit Planken verkleidet. Gegen 1530 muß der Turm in Steinfeld bereits aus Ziegelsteinen neu errichtet worden sein, da hier von einem „tegel mur Werk“ gesprochen wird.<sup>2</sup> Wie die Grabungen im Jahre 1962 ergaben,<sup>3</sup> hatte der Turm außen eine Verkleidung von Felssteinen und ruhte auf einem Findlingssockel von 2,08 m Stärke.

Wann die Kirchengemeinde die ersten Glocken für den Turm angeschafft hat, liegt im Dunkeln. Der erste Nachweis über Glocken in Steinfeld findet sich im Jahre 1651. In der Zeit von 1620 bis 1662 amtierte in Steinfeld der Priester Johannes Lake, Sohn eines lutherischen Kaplans.<sup>4</sup> Bei der Visitation am 7. August 1651 wurde Lake vom Dienst suspendiert und in das Kloster zu Vechta verwiesen. Ein Vechtaer Franziskaner wurde bis dahin mit der Verwaltung der vakanten Stelle beauftragt, bis Lake seine Tauglichkeit zur Führung der Pfarrgeschäfte bewiesen hatte. Für die Vertretung verlangte der Franziskaner pro Tag einen Taler, den die Gemeinde aber nicht aufbringen konnte. Als Entschädigung ließ er die kleine Glocke aus dem Turme nehmen und in Vechta als Klosterglocke anbringen.

Im Steinfelder Turm hingen zu der Zeit drei Glocken und zwar  
 die große Glocke („haltet bei die 2000 Pfund“)  
 die mittelste Glocke, ungefähr 1200 Pfund schwer, und  
 die kleinste Glocke mit einem Gewicht von circa 500 Pfund.<sup>5</sup>

Die kleine Glocke hatte ein genaues Gewicht von 491 Pfund und besaß den Grundton D. Die mittelste Glocke, Gewicht 1.208 Pfund, hatte den Grundton A, und die große Glocke mit ihren 2.008 Pfund besaß den Grundton Fis. Wie Messungen im Jahre 1714 ergaben, wog die große Glocke genau 2.008 Pfund.<sup>6</sup>

Als Pastor Fürstenau 1695 sein Amt in Steinfeld antrat, fand er eine ruinöse Kirche mit Turm vor, wobei es um den Turm am schlimmsten stand. Dies veranlaßte ihn, eine Geldsammlung vorzunehmen, um den baufälligen Turm auszubessern. Auch das gesamte Glockengestühl wurde von Meister Berendt Ostendorpf, Zimmermann, und dem Schmiedemeister Johan Hinrich von der Embse erneuert, da bei weiterem Läuten befürchtet werden mußte, daß die Glocken eines Tages herunterfallen würden. Außerdem erneuerte Meister von der Embse die „Klappelen“ (Klöppel) in den Glocken für sieben Reichstaler.

Alles war zur Zufriedenheit der Kirchspielseingesessenen gelungen, und man freute sich besonders über die Unterschreitung der veranschlagten Baukosten. Doch am Mittwoch, dem 8. Dezember 1703, wüthete ein grausamer Orkan oder „Sturmbwind“,<sup>7</sup> der viele Schiffe auf dem Meere zerschmetterte, Häuser im Dorfe zerstörte und den Türmen in Dinklage, Quakenbrück, Alfhausen, Ibbenbüren und Steinfeld die Spitze nahm. Bei diesem starken Sturm riß das Glockengestühl, so daß es wieder erneuert werden mußte. Die Konstruktion eines Glockenstuhles ist jedoch keine leichte Aufgabe und galt schon immer als ein Meisterstück der Zimmermannskunst. Der Glockenstuhl, ein aus trockenem und festem Holz konstruiertes Gestell, darf nämlich niemals mit den Turmmauern unmittelbar im Verband stehen und besteht für eine Glocke gewöhnlich aus zwei langen „Spöhen“ (Balken) und zwei Querschwellen. Diese Querschwellen wurden nach der Anzahl der Glocken immer um eine vermehrt.<sup>8</sup> Zusätzlich erhielt der Glockenstuhl Stiele und Streben, auf die die Rahmen eingelassen wurden, die so weit voneinander abstanden, daß zwischen ihnen die Glocken gerade bewegungsfrei hängen konnten. Für ein schweres Geläut (d.h. Geläut mit allen Glocken auf engem Raum) war die sichere Konstruktion des Glockenstuhles schon ein Problem und wurde deshalb auch meistens nur von versierten Zimmerleuten ausgeführt.

Einige Jahre ging in Steinfeld alles gut, und im Dorfe und in den umliegenden Bauerschaften erfreuten sich alle des schönen neuen Geläuts. Dann aber, zur Winterszeit 1713, bei einem sonntäglichen Ge-

läut mit allen Glocken bekam die große Glocke einen Sprung, und der Küster konnte nur noch die mittelste benutzen. Da die Kirchengemeinde kein Geld hatte, um Material für eine neue zu kaufen und auch den hohen Lohn für einen neuen Guß nicht tragen konnte, versuchte der Schmied den Riß zu schließen. Hierzu war Meister von der Embse aber nicht in der Lage. Fazit: Man läutete bei fröhlichen und traurigen Angelegenheiten weiter nur mit einer Glocke.

Da bot sich eines Tages ein Hausmann mit Namen Herbert Wichman zu Oythe bei Vechta an, Glocken auf seine Gefahr und ohne den geringsten Fehler neu zu gießen. Dieser Herbert Wichman war kein gelernter Glockengießer, sondern hatte nur als Handlanger beim Guß der mittelsten Glocke zu Oythe geholfen. Professor Dr. Wichmann<sup>9</sup> beschreibt, wie der einzige Glockengießer im Oldenburger Land zu seiner Kunst gelangen konnte. Wichman, im Jahre 1669 in Oythe geboren und dort am 27. September 1719 beerdigt, soll einen ziemlich abenteuerlichen und unternehmungslustigen Charakter besessen haben und ganz seinen technischen Neigungen nachgegangen sein. Als kurz vor 1710 Glockengießer nach Vechta kamen, um dort ihre streng geheimgehaltene Kunst zu betreiben, hätte er sich bei ihnen eingeschlichen, um ihre Fertigkeiten zu erlernen. Dies muß ihm gelungen sein, da er bereits 1710 in Oythe seine erste Glocke goß. 1712 goß er eine Glocke in Langförden, und im Winter 1714 bot er sich an, in Steinfeld gleich deren zwei zu gießen. Hierüber wurde nun folgender Vertrag abgeschlossen:

*Es verspricht Obgemelter Herbert Wichmann in anstehenden Frühling oder sobald geschehen kan für hiesige Kirche zwey obntadelige Glocken, deren Eine 1300, die andere 700 Pfund ohngefähr halten sollen auf seine eigene Kosten zu gießen, und mußen ihm die hierzu nothwendigen Glockenspeiße nebst folgenden Materialien geliefert werden*

<i>Imo</i>	<i>12 Pfundt Wachsß</i>
<i>2do</i>	<i>9 Pfundt Spiegelhartz</i>
<i>3tio</i>	<i>18 Pfundt Ungell</i>
<i>4to</i>	<i>18 Pfundt Flachß</i>
<i>5to</i>	<i>7 Fuder Torf</i>
<i>6to</i>	<i>5 Fuder Holtz</i>
<i>7timo</i>	<i>250 ongebackte Ziegelsteine</i>

*Pfals Herbert Wichman bey den gießen Unglücklich sein solte, und die beiden Glocken, welches Gott guädig wolle abwenden, nicht gelingen solten, so verobli-*

*girt [haftet] er sich nebst seine Lautirung [Benennung] eines glaubwürdigen Bürgen solche Glocken alle mahl auf seine Kosten zu gießen, biß er dieselben in einen vollenkommen Standt liefern könne, und will er nicht allein die ferspalte-te Glocken helfen abnehmen, sondern auch, wen die zwey Glocken verfertigt, solche wiederumb an gehörige Orth in Thurm helfen einbringen und haben wir unten versprochen ihm Wichman für Arbeitslohn in sambt versprochen siebent-zig Reichsthaler, als 50 Rl für die große und 20 Rl für die Kleine, Summa 70. Geschriben so geschehen Steinfeld in das Pastorat daselbst wie oben [gemeint ist das Datum].*

*Herbert Wichman  
Glockengießer auß  
Qytbe*

*Carl Fürstenau Pastor Steinfeldi  
Johan Buschenhenck Vogt  
Herrnan Strodmeier Provisor  
Arend Holthauß Provisor  
Herman Nordhauß Provisor*

*Testes  
Johan Berend Suden  
Custos  
Marcus Schneider auß Steinfeld<sup>10</sup>*

Bei dem über die Anfertigung von Glocken mit dem Gießer Wichman abgeschlossenen Vertrag sind folgende Punkte wichtig: Die Glocke mußte im Guß in allen ihren Teilen tadellos ausgeführt sein. Ferner sollte sie das bestellte Gewicht haben; sollte sie schwerer sein, so würden bei kleinen Glocken 25 Pfund, bei großen 40 - 60 Pfund dem Glockengießer vergütet. Da hier eine alte Glocke umgegossen wurde, war noch der Feuerabgang (die Verdunstung und Verkalkung des Metalls beim Schmelzen) von 5 - 6% zu berücksichtigen. Der Glockengießer hatte ferner die Besorgung des Klöppels und des dazugehörigen Riemens, sowie alles übrige Holz- und Eisenwerk, das zur Befestigung und zum Läuten der Glocke erforderlich war, gegen besondere Bezahlung zu übernehmen. Er hatte zudem dafür zu sorgen, daß die Glocke unter seiner Leitung und mit seinem Gerät aufgewunden und auf den Glockenstuhl gebracht wurde, wobei er für allen möglichen Schaden einstehen mußte. Nachdem die Glocke aufgehängt war, sollte sie entweder 24 Stunden lang, mit kleinen Pausen alle halbe Stunde oder nur einige Stunden zur Probe geläutet werden. Blieb die Glocke ohne Schaden, so war der Gießer von allen künftigen Verantwortungen frei.

Eigentlich hätte Herbert Wichman von der gesprungenen 2008 Pfund schweren Glocke eine zu 1300 Pfund und die kleine zu 700 Pfund

gießen sollen. Doch ihm stand bei seiner Gießerei der Schutzpatron Forckernus wohl nicht zur Seite; denn die neugegossene Glocke erreichte ein Gewicht von 1808 Pfund, so daß für die zweite nur noch 200 Pfund übrig blieben. Da die Kirchengemeinde Steinfeld kein Geld für die fehlenden 500 Pfund Glockenspeise hatte, nahm man das eiserne Taufbecken aus der Kirche und überließ es Wichman für den Glockenguß. In den Visitationen von 1652 und 1696<sup>11</sup> war das Taufbecken als schönstes im Niederstift Münster bezeichnet worden. Als Ersatz wurde gegen 1715 ein neues aus Holz mit einem zinnernen Becken gekauft.

Um zu verstehen, wofür das im Vertrag aufgeführte Material verwandt wurde, möge eine kurze Beschreibung eines Gusses folgen: Zuerst wird die Glockenform aus Lehm gefertigt, der weder tonartig fett, noch sandig sein darf und von allen Fremdstoffen befreit sein muß. Den Lehm mischt man mit Pferdedünger und Flachsschäben und macht ihn mit Wasser in einem Tranfaß an. An der Glockenform, die vor dem Gießofen in der sogenannten Dammgrube bereitet wird, unterscheidet



*Pfarrkirche  
St. Johannes Bapt.  
in Steinfeld*

man Kern, Dicke und Mantel. Der Kern stellt genau den inneren Raum der zu bildenden Glocke dar und wird aus Ziegelsteinen ausgeführt, mit dem Lehm überstrichen und ordentlich geglättet. Auf diesen kommt dann die Dicke, die die Gestalt der Glocke selbst hat und über diese der Mantel, der auch aus Lehm besteht, durch eiserne Bänder gut befestigt wird und oben mit einem Gießloch versehen ist. Hierauf bringt man unter der Glockenform ein Feuer an, um sie auszutrocknen, hebt den Mantel ab, schlägt die Dicke vom Kern herunter und bringt den Mantel wieder genau an seine frühere Stelle. Nun ist der Raum zwischen Mantel und Kern, der die Glockenspeise aufnehmen soll, leer. Die Metallmasse wird im Gießofen geschmolzen und bleibt in der Hitze, bis sie den zum Gießen geeigneten Flüssigkeitsgrad erreicht hat. Dann wird der Ofen abgestochen, das Metall in die Form geleitet und nach dem Erkalten die fertige Glocke aus der Dammgrube emporgewunden. Sollten Inschriften und Reliefs angebracht werden, so wurden diese in Wachs abgeformt und mit gesalzener Butter auf die Glockengestalt geklebt. Das Formen der Buchstaben geschah mit Leichtigkeit, indem das Wachs durch eine naß gemachte Holztafel gedrückt wurde, auf welcher das Alphabet ausgeschnitten war.<sup>12</sup>

Aus der Lieferbedingung über 12 Pfund Wachs kann geschlossen werden, daß Herbert Wichman die Glocke mit Verzierungen und Inschriften versehen hat. Leider läßt sich dies nicht mehr beweisen, da im Jahre 1798 alle drei Glocken neu gegossen wurden, und zwar von den Nachfahren der alten französischen Glockengießfamilie Petit. 1791 errichteten die drei Brüder Allexius, Everardus und Henricus Petit eine Gießerei in Vechta, die aber 1805 ein Raub der Flammen wurde. In dieser Gießerei wurden 1798 die neuen Steinfeldener Glocken gegossen. Die Inschrift der einzelnen Glocken sind von Willoh in dem Buch „Geschichte der katholischen Pfarreien“<sup>13</sup> ausführlich beschrieben:

I. Große Glocke (1,22 m):

Everardus et Alexius Petit gossen mich in Vechte

- Tempore H.J. Meyer hic pastoris

- Renovabar anno reparatae salutis 1798

provisorum J.C. Nieberding et H.H. Meyer

II. Mittlere Glocke (1,00 m):

(siehe Glocke I)

III. Kleine Glocke (0,85 m):

Everardus et Alexius Petit gossen mich in Vechte anno 1798

Der Satz „wurde erneuert im Jahre des Heiles 1798“ auf Glocke I und II deutet vielleicht darauf hin, daß die beiden im Jahre 1714 erwähnten Glocken umgegossen wurden.

Diese drei Glocken wurden im Frühjahr 1799 in dem Glockengestühl der neuen Kirche aufgehängt und riefen die Steinfelder bis zum Jahre 1917 zum Gottesdienst. Im Mai 1917 begann das große Glockensterben in Deutschland. „Ein Heer deutscher Glocken mußte die luftigen Sitze und den heiligen Dienst verlassen und ins Feld ziehen.“<sup>14</sup>

Das gleiche Schicksal widerfuhr den nach dem I. Weltkrieg neu angeschafften Glocken; sie mußten während des II. Weltkrieges abgeliefert werden. 1949 erwarb die Kirchengemeinde Steinfeld erneut drei Glocken,<sup>15</sup> die die Gläubigen bis auf den heutigen Tag zum Gottesdienst rufen.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Bischöfl. Diözesanarchiv Münster, Bestand: Steinfeld A I
- <sup>2</sup> Rütthing, Urkundenbuch Oldenburg IV, (Kopia 18. Jhd. )
- <sup>3</sup> Bunge, F.H., Die Gemeinde Steinfeld, Versuch einer heimatgeschichtlichen Darstellung, als Manuskript gedruckt, Vechta 1962, S. 85
- <sup>4</sup> Willoh, Karl, Geschichte der kath. Pfarreien, Köln 1897, II. Band, S. 348
- <sup>5</sup> Pfarrarchiv Steinfeld, ohne Nr.
- <sup>6</sup> Pfarrarchiv Steinfeld, ohne Nr. (Gewichtsangaben von H. Wichman)
- <sup>7</sup> Hamm, Dr. F., Naturkundliche Chronik Nordwestdeutschland, Hannover 1976, S. 91
- <sup>8</sup> Otte, Heinrich, Glockenkunde, Leipzig 1858, S. 74
- <sup>9</sup> Wichmann, Prof. Dr., Der einzige Glockengießer im Oldenburger Lande, in: Der Eiserne Birnbaum, Vechta o.Jg., S. 44
- <sup>10</sup> Pfarrarchiv Steinfeld, ohne Nr. (Vertrag aufgesetzt von Pastor Fürstenau)
- <sup>11</sup> Willoh, Karl, Geschichte der kath. Pfarreien, Köln 1897, S. 338
- <sup>12</sup> Otte, Heinrich, Glockenkunde, Leipzig 1858, S. 70
- <sup>13</sup> Willoh, Karl, Geschichte der kath. Pfarreien des Herzogtums Oldenburg, Köln 1897, S. 343
- <sup>14</sup> Sartori, Paul, Das Buch von deutschen Glocken, Berlin u. Leipzig 1932, Seite V
- <sup>15</sup> Oldenburgische Volkszeitung vom 13.04.1949

**Foto:** Alfons Höne



*Jürgen Udolph*

## Gedanken zu den Ortsnamen des Oldenburger Münsterlandes

Ortsnamen sind Quellen der Geschichte. Sie sind zwar in erster Linie Orientierungspunkte, die es den Menschen erleichtern, sich in der Landschaft zurechtzufinden, aber sie sind wegen ihrer Konstanz und zum Teil erstaunlichen Lebensfähigkeit und Zähigkeit auch untrügliche Zeugen aus einer Zeit, zu der wir aus der Gegenwart heraus nur selten vordringen können. In den Ortsnamen sind Informationen verborgen: Sie verraten uns etwas über die Sprache der Menschen, die hier einmal gelebt haben, sie verraten uns aber auch etwas über die Menschen selbst, über deren Verständnis einer geographischen Situation, über die hier einmal wachsenden Büsche, Bäume, Sträucher und Pflanzen, über den Charakter der Landschaft, über ehemalige Feuchtgebiete und trockene Stellen, über Ackerbau und Viehzucht, Milchwirtschaft, über die sozialen Verhältnisse der Menschen, rechtliche Auseinandersetzungen, Gerichtsplätze und anderes mehr. Ferner enthalten Ortsnamen häufig alte Personennamen; manchmal sind es unsere einzigen Quellen dieser Art.

Die Besonderheit der Ortsnamen liegt zunächst darin, daß in ihnen alte, längst vergessene und verschollene Wörter weiterleben. Es sind Wörter, die einst normale Bestandteile der einmal gesprochenen Sprache waren, die dann aber – aus welchen Gründen auch immer – begannen, in einem lang anhaltenden Prozeß aus der Mundart zu verschwinden. Die Namen erstarrten, wurden unverständlich und zu Fossilien, Namen sind sozusagen ein Friedhof von Wörtern. Die Aufgabe des Namenforschers besteht nicht zuletzt darin, diesem Prozeß nachzugehen und die Grundformen des Namens und dessen ursprüngliche Bedeutung zu ermitteln.

Zur Bedeutung der Sprache und Namen sagte Jacob Grimm<sup>1</sup>: „Es gibt ein lebendigeres Zeugnis über die Völker, als Knochen, Waffen und Gräber, und das sind ihre Sprachen“, und an anderer Stelle: „Ohne die

